

Marburger Zeitung.

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Bestellung ins Haus monatlich 10 fr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Insertionsgebühr 8 kr. per Zeile.

Der Staatsvoranschlag und die Steuerfreiheit der Südbahn.

Marburg, 15. April.

Am letzten Dezember 1879 ging die Steuerfreiheit der Südbahn zu Ende und begann somit rechtlich und gesetzlich am 1. Jänner 1880 die Verpflichtung der Gesellschaft, die Einkommensteuer zu entrichten. Im Entwurfe des Voranschlages findet sich aber dieser Posten — ungefähr drei Millionen — nicht eingestellt.

Die Bemühungen der Gesellschaft, die Verlängerung ihres Vorrechtes auf zehn Jahre zu erstreben, durften die Regierung nicht abhalten, dieses Betreffende einzutragen; denn so lange die Befreiung nicht wieder in bindendster Form zugestanden ist, bleibt die Südbahn nach dem allgemeinen Steuergesetze verpflichtet. Wie eifrig und wie ängstlich wird doch sonst jede Einnahme, auf welche der Staatskasse Anspruch hat, verbucht und wäre sie noch so gering und im vorliegenden Falle, wo sich's um die Million einer Millionärin handelt, sollen diese gar keine Stelle finden in dem großen Voranschlage?

Die Regierung hat durch die Nichtaufnahme dieser Einkommensteuer in den Voranschlag zu erkennen gegeben, daß sie geneigt ist, der Südbahn-Gesellschaft zu willfahren. Wird die Mehrheit des Abgeordnetenhauses den Antrag verwerfen?

Können wir von dieser Mehrheit erwarten, was die Verfassungstreuen selbst nicht gethan, als sie noch am Ruder standen? — als im Jahre 1867 um die erste Verlängerung dieser Steuerbefreiung (bis Ende 1879) angefragt wurde?

Die eine Partei hat Dich verlassen, die andere wird Dich verlassen, armes, steuergebrücktes, vertretenes Volk von Oesterreich! — Werde endlich klug durch eigenen Schaden, lerne durch bittere Erfahrung, verlaß Dich nicht

auf andere, wo Du selbst entscheiden kannst. Und Du mußt endlich selbst entscheiden! Wegen Deiner Selbsterhaltung und um des Staates willen mußt Du die verfassungsmäßige Gewähr Deines natürlichen Rechtes erstehen — des Rechtes, auch über solche Steuerbefreiungen, welche Dich ja belasten, mit Ja oder Nein rechtsgiltig abzustimmen, wenn Deine gewählten Vertreter beschloßen, diese Last Dir aufzubürden.

Franz Wiesenthaler.

Zur Geschichte des Tages.

Die Mehrheit des Abgeordnetenhauses verweigert der Regierung den Preßfond, um ihr Mißtrauen zu bekunden. Wäre das Ministerium Laaffe ein parlamentarisches, so müßte es nun zurücktreten, oder das Abgeordnetenhause auflösen und durch die Neuwahlen das Volk befragen. Dieses Ministerium ist aber kein parlamentarisches und folglich nicht gezwungen, nach solchem Schlusse zu verfahren.

Italien setzt große Hoffnungen auf den Systemwechsel in England. Der beste Ritt für die neuen Beziehungen ist die Gegnerschaft wider die Orientpolitik Oesterreich-Ungarns.

Der Kampf, welcher zwischen Montenegro und Albanern bevorsteht, wird nicht auf diese beschränkt bleiben. Kommt erstere Hilfe, namentlich aus Bosnien-Herzegowina und Serbien, so werden auch die Albanier bei den Mahomedanern Unterstützung finden. Zieht sich aber der Krieg in die Länge, und nehmen die Großmächte Partei, dann wird die orientalische Frage wieder aufgerollt.

Die Duldsamkeit der französischen Regierung, welche die Jesuiten nicht des Landes verwiesen, trägt bereits ihre Früchte. Die frommen Väter haben erkannt, daß sie nicht vereinsamt bleiben dürfen im Widerstand und sie wollen nun die übrigen Ordensgenossenschaften und die Weltgeistlichkeit bewegen, mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen.

Vermischte Nachrichten.

(Zeitungsblättern.) Aus Berlin erzählt ein dortiges Blatt: „In der Hitze des Gefechtes versteigen sich unsere Reporter bisweilen zu lähnen Stylwendungen und Kombinationen. Aus unsern privaten Erfahrungen der letzten Tage können wir zur Erheiterung unserer Leser folgende anmutige Proben mittheilen. In einem Berichte über eine Versammlung der christlich-sozialen Arbeiterpartei schrieb ein Reporter: „König Lear von Paul Lindau“. Der Unglückliche hat den Namen des alten Britenkönigs wahrscheinlich mit dem der Gräfin Leah verwechselt. Es ist übrigens derselbe, welcher einmal in einer Naturforscher-Versammlung folgenden Satz gehört hatte: „Die Juden haben das Gesetz der Schwere erfunden“, statt „Newton (sprich Njuten) u. s. w.“ In einer Kunst-Notiz gab ein Reporter folgenden unergründlichen Satz zum Besten: „Vor ihm hat dies dem Künstler noch Niemand nachgemacht.“ Ein Anderer schrieb: „Das Schaufenster Castan's ist eine Haupt-Verkehrsader für Taschendiebe“, und in einer Abend-Zeitung lasen wir kürzlich von der „Umwandlung des Kasanienwäldchens in einen Schmuckplatz durch den städtischen Garten-Direktor, welcher nicht zu Universitätszwecken benützt wird.“

(Landwirthschaft. Gegen die Klee-seide.) Dr. Julius Kühn, Professor der Landwirthschaft in Halle empfiehlt gegen die Klee-seide ein sehr einfaches untrügliches Mittel, welches wenig Geld und Mühe, und nur große Sorgfalt erfordert — das Abtragen der verunreinigten Stellen. Dieses Abtragen geschieht noch der ersten Mahd und muß der Boden hart und trocken sein. Beim Abtragen bedient man sich gut geschärfter breiter Rübenhauen oder der sog. Wegscharren, mittelst welcher man die unreine Luzerne vollkommen glatt an der Bodenoberfläche abhaft, eventuell abscharrt und wobei man die schon erwähnte Vorsicht zu ge-

Feuilleton.

Im Morgenroth.

Von Herman Schmid.

(Fortsetzung.)

„Was sagen Sie nun?“ fuhr er fort, indem er ihm die Frakturbuchstaben des Titelblattes, aber in unangreifbarer Entfernung vorhielt. „Begreifen Sie nun, worin Sie mich unterbrochen haben? Es hat sich mir heute noch der Zweifel aufgedrängt, wohin ich die beiden Hofzwerge zu placiren habe . . . Gehören sie unmittelbar nach der Reitschule und dem Turnierhauspfleger, also vor die neununddreißig Hoflakaien, oder gebührt ihnen der Rang erst nach diesen, also vor den Sesselträgern und vor der angeschafften und unangeschafften Stallparthei? Was ist Ihre Meinung, Herr Kabinetts-Sekretarius?“

„Meine Meinung ist“, erwiderte dieser trocken, „daß Sie selbst die längste Zeit als Kammerfourier in Ihrem kostbaren Hofkalender figurirt haben werden, wenn Sie mich nicht anhören. Im Schlafgemache Seiner Durchlaucht ist schon wieder ein Diebstahl vorgekommen . . .“

„Horreur!“ rief der Fourier und machte einen Rückschritt, den man bei seiner Steifheit nicht für möglich hätte halten sollen. „Schon wieder?“

„Nicht anders. Wie schon einige Male sind aus der Börse, welche Durchlaucht Nachts auf dem Kamin-Sims abzulegen gewohnt sind, zwei Ritter-Dukaten verschwunden . . .“

„Und wieder keine Spur?“

„Nicht die geringste. Durchlaucht sind sehr ungehalten darüber, haben die strengste Untersuchung befohlen und erklärt, wenn binnen vier- undzwanzig Stunden der Thäter nicht entdeckt sei, würden sie ihre ganze persönliche Umgebung entlassen, da nur Jemand aus dieser der Dieb sein könne!“

Der Fourier war wie versteinert; er achtete es nicht, daß der kostbare Hofkalender ziemlich herb auf die Tischplatte und von dort auf den Boden fiel. „In vierundzwanzig Stunden?“ stammelte er. „Das ist eine Unmöglichkeit . . . was sollen wir thun?“

„Das wollte ich Sie fragen, denn Sie als Kammerfourier betrifft die Sache zunächst! Einsteilen, weil Sie nicht aufzutreiben waren, habe ich bei allen Betheiligten die strengste Durchsuchung vorgenommen!“

„Durchsuchung! Visitation!“ rief der Fourier wieder aufathmend. „Das war noch ein

herrlicher Einfall! Dadurch müssen wir dahinter kommen!“

„Nichts da! Wir haben doch die Scheibe gefehlt: bei Keinem von der ganzen Dienerschaft hat sich auch nur das Geringste gefunden, was auf eine Spur führen könnte! Sie waren auch augenblicklich bereit, — nur der kleine Haiducke will das Rischchen, in dem er seine sieben Zwetschgen hat, durchaus nicht visitiren lassen, er hat sich darauf gesetzt, schlägt mit Armen und Beinen um sich und beißt und kratzt wie eine wilde Katze!“

„Der Türkenjunge? Der Gallegitich?“ rief Fischbein. „O dann ist kein Zweifel — er ist der Dieb! Natürlich, das steckt von Haus in ihm, in dem schlechten heidnischen Blut! Kommen Sie! Herr Sekretarius, wir wollen hin: mir gegenüber soll der Türkenklingel wohl aufhören, sich zu weigern!“ Er ging mit hastigen steifen Schritten der Thüre zu; der Sekretär folgte; an der Schwelle aber wandte sich Fischbein um und stürzte an das Tischchen zurück, an dem er geessen war. „Ueber dem Diebsvork“, sagte er gravitatisch, indem er das Hest neben dem Jabot unter die Weste versenkte, „hätte ich bald das Wichtigste vergessen! Wenn es hier Leute gibt, welche ein paar Goldstücke reizen, was würde geschehen, wenn Einem ein Handschrift vorkäme, wie mein kur-

brauchen hat, daß man überall, wo sich die Kleeseide zeigt, noch mindestens $\frac{2}{3}$ m in die reine Luzerne hinein hackt, da die letzten Ausläufer des Unkrautes kaum mehr mit freiem Auge wahrgenommen werden können. Diese Arbeit muß mit peinlichster Sorgfalt durchgeführt werden und wird durch Drillsaat der Luzerne wesentlich erleichtert. Vorzüglich hat man darauf zu achten, daß die fehlerhafte Stelle nach der Operation vollkommen kahl erscheine, und daß nicht der geringste Rest einer kranken Luzerne pflanze über den Boden hervorstehe, da auch das minzigste, unausgehakt gebliebene Stück Flachseide in kurzer Zeit seine Gegenwart bemerkbar macht. Ist der Fleck vollständig abgetraht, so wird die lose Masse zusammengegarbt, der Boden vorsichtig und scharf gefehrt, und werden aus dem erhaltenen Gemenge kleine Haufen gebildet, welche thunlichst schnell abgeführt und derart untergebracht werden, daß sie vor drei Jahren nicht zur Verwendung als Dünger kommen können. Durch dieses Verfahren wird die Kleeseide, welche bekanntlich nur in ihrer ersten Jugend im Boden wurzelt, diese Wurzeln aber später verliert, und welche sich dann nahe der Oberfläche in den Luzernestengel einnistet, von wo aus sie sich weiter fortpflanzt, vollkommen getödtet, während die Luzerne selbst nach kurzer Zeit frisch zu treiben beginnt und lustig weiter wächst. Damit ist der sorgsame Landwirth aber noch nicht aller weiteren Mühe enthoben. An Stellen, wo das Abtragen nicht genügend sorgfältig oder nicht in entsprechendem Umkreise geschehen ist, öfters auch an ganz neuen Plätzen, die das erste Mal übersehen wurden, oder wo die Flachseide neu aufgeht, macht sich dieser ungeliebte Gast noch bemerklich, und hat der Futterbauer mit unausgesetzter Sorgfalt darauf zu achten, ihm jedesmal, so oft er sich aufs Neue zeigt, auf die beschriebene Weise den Garaus zu machen. Bei fortgesetzter Vernichtung der Kleeseide macht sich die aufgewandte Mühe reichlich bezahlt; der Landwirth erzielt schließlich einen vollkommen reinen Stand der Luzerne, welche genügende Sicherheit darbietet, um selbst zur Samengewinnung verwendet werden zu können.

(Parlamentarische Blüten.) In Pester Blättern lesen wir, daß die Verhandlung, die am 9. April im ungarischen Abgeordnetenhaus über den Schweinehandel (insbesondere über die Einfuhr amerikanischen Schweinefleisches) geführt wurde, einige wunderbare Nebelblüthen zu Tage gefördert. Kol. Thaly sagte u. A. „... Den Handelsminister hat gestern ein Redner einen Küchenjungen genannt. Man möge sich lieber an den Oberkoch, den Minister-Präsidenten, halten. Dieser tißt uns kein ungarisches Pörlkött auf, sondern Wiener Schnitzeln, steirische Nudeln und böhmische

Dalken.“ (Lebhafte Heiterkeit.) — Minister-Präsident Tisa bemerkte in seiner Erwiderung: Es könnte für einen reaktionär und absolutistisch gesinnten Menschen, als welchen man sich ausgibt, etwas Berführerisches haben, den republikanischen Schweinen etwas anzuthun. (Lebhafte Heiterkeit.) — Josef Madarasz (dazwischenrufend): Nicht sehr parlamentarisch! — Minister-Präsident Tisa: Nicht parlamentarisch? Nicht ich habe von den Schweinen zu reden begonnen, und übrigens kann man aus wirtschaftlichem Gesichtspunkte davon sprechen, jedenfalls eher, als gefalzene und ungesalzene Suppen kochen, aufwärmen und serviren.

(Pfarrliche Annahmung.) Aus dem nordwestlichen Böhmen erhält das „Wiener Tagblatt“ nachstehendes Schreiben eines katholischen Pfarrers an einen Freund dieser Zeitung, welches das wiedergewachsene Macht- und Selbstbewußtsein des Klerus genugsam kennzeichnet. Der hochwürdige Herr ergeht sich, ohne irgend eine Veranlassung hiezu gehabt zu haben, in folgender Stylprobe: Entschuldigen freundlichst folgende Anfrage, die ich als hiesiger Pfarrer und Seelsorger zu stellen verpflichtet bin. Es müssen pfarrämtlich an geistliche und weltliche Behörden etwa vorkommende Ehescheidungen, Religionsveränderungen zc. angezeigt und im pfarrlichen Seelenbeschreibungsbuche notirt werden. Ich erlaube mir daher, pfarrämtlich die Bitte um baldigst gefällige Nachricht zu stellen: ob Euer Wohlgeborenen wirklich, wie gesagt wird, mit der bei Ihnen weilenden Fr. oder Frau W. geborne B. — wann und wo ehelich getraut und aus Ursache wessen von Ihrer früheren noch lebenden Gattin gerichtlich — wann und durch welche Behörde? geschieden oder eventuell erforderlichermaßen zu einer anderen Religion — zu welcher? — übergetreten sind? Folgt Datum und Unterschrift. Der gute Mann scheint eben die interkonfessionellen Gesetze vom 25. Mai und vom 31. Dezember 1868 entweder gar nicht zu kennen oder ignoriren zu wollen und erhielt daher auch von dem Befragten unter Hinweis auf das bestehende Recht die gebührende Abweisung.

(Doppelhe. Gründe für die Strafschließung.) Das Bezirksgericht Tepliz hatte am 11. Nov. 1873 dem Tischlermeister Anton Reichel die Scheidung von Tisa und Bett bewilligt. Im Jahre 1874 meldete Anton Reichel bei der l. l. Bezirkshauptmannschaft in Tepliz seinen Uebertritt aus der katholischen Kirche zur protestantischen Augsburger Konfession an und erwirkte, da sein Geschäft den Aufenthalt in Altenburg nothwendig machte, die sächsische Staatsbürgerschaft bei der Kreisshauptmannschaft in Dresden. Inzwischen machte Reichel die Bekanntschaft der Agnes Michel, Wötkerstochter aus Tepliz, und Beide beschloßen, sich zu ver-

ehelichen. Zu diesem Behufe trat Agnes Michel ebenfalls zur Augsburger Konfession über, wovon sie die Tepliger Bezirkshauptmannschaft verständigte. Da nun der dortige evangelische Pfarrer, Namens Lumniger, die Trauung nicht vornehmen konnte, weil nach österreichischen Gesetzen eine derartige Ehe unstatthaft ist, so wendeten sich die Brautleute an den evangelischen Pfarrer zu Ritniz in Sachsen, der denn auch, obwohl der Pfarrer in Tepliz das Aufgebot verweigerte, die Trauung am 24. November 1874 vornahm. Nachdem aber die Trauung vollzogen war, nahm der Tepliger Pfarrer keinen Anstand, ein Kind, welches die Agnes Michel vor ihrer Ehe geboren und als dessen Vater sich Anton Reichel bekannt hatte, in die Geburts-Matrikel als ehelich einzutragen. Die Eheleute Anton und Agnes Reichel übersiedelten wieder nach Oesterreich, und nunmehr ver setzte die Staatsbehörde in Reichenberg die Frau in den Anklagestand, wegen begangenen Verbrechens der zweifachen Ehe. Bei der am 18. Dezember v. J. durchgeführten Hauptverhandlung wurde jedoch die Angeklagte dieses Verbrechens nichtschuldig erklärt und freigesprochen, indem der Gerichtshof sich nicht für berufen erachtete, eine Entscheidung über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit der von der Angeklagten mit Anton Reichel geschlossenen Ehe zu fällen, so lange das Civilgericht eine solche Entscheidung nicht gefällt habe. Selbst aber wenn dies seitens des Civilgerichtes bereits geschehen wäre, müßte die Angeklagte freigesprochen werden, weil sie sich bei Abschluß ihrer Ehe mit Anton Reichel in einem solchen Rechtsirrtum befunden habe, welcher einen Strafausschließungsgrund bildet. Denn nachdem beide Eheleute zu dem protestantischen Glaubensbekenntnisse übergetreten, Anton Reichel sächsischer Unterthan geworden und der Pfarrer von Ritniz, dem die Sachlage genau bekannt war, die Trauung vollzogen hatte, konnte die Angeklagte annehmen, daß ihrer Ehe mit Anton Reichel kein Hinderniß im Wege stehe. Der Staatsanwalt in Reichenberg söcht dieses Urtheil an als gesetzlich nicht begründet, indem er die Anschauung vertrat, daß das Strafgericht durch ein von demselben gefälltes Urtheil die Frage der Giltigkeit einer Ehe nicht selbst löse, und daß dessen Annahme, die Angeklagte habe sich im vorliegenden Falle in einem Rechtsirrtum befunden, eine vollkommen unrichtige sei. Er ergriff deshalb die Nichtigkeitsbeschwerde, für deren Stellungung bei der Kassations-Verhandlung (13. April) der General-Prokurator Dr. v. Glaser persönlich eintrat. Derselbe vertrat gleichfalls die Ansicht des Reichenberger Staatsanwaltes und beantragte, den Fall zur neuerlichen Verhandlung dem Gerichtshofe erster Instanz vorzulegen. Der Vertheidiger (Dr. Neuda) versöcht

fürsichtlich bayrischer Hofkalender und Schematismus . . .“

„Das wüßte ich allensfalls“, brummte der grobe Sekretär, „wenn anders das Papier stark genug ist, um Wurst oder Käse einzuwickeln!“

Kaum hatten die Beiden sich entfernt, als gegenüber eine Flügelthüre sich aufthat und zwei Männer in geistlicher Kleidung heraustraten: es waren Pater Kaverius Neumayer und der einflußreiche Beichtvater des Kurfürsten, Pater Daniel Stadler, ebenfalls von der Gesellschaft Jesu. Neumayer verabschiedete sich von dem mächtigen Genossen mit ersuchtsvollen Verbeugungen, welche dieser mit der feinen Manier eines Weltmannes hinnahm, der solche Ehrenbezeugungen nicht ablehnt, aber durch seine Herablassung den Anschein gewinnen w. A. als achte er nicht darauf. Neumayer trug den schwarzen Habit der Gesellschaft, der kurfürstliche Gewissensrath war zwar ebenfalls schwarz, aber weltlich gekleidet; die Beinkleider von Atlas und die mit schwarzer Seide gestickte Sammetweste mit dem ähnlichen Rock gaben seiner Erscheinung sogar einen hofmäßigen Anstrich. Nichts erinnerte an den Stand, als das auf dem Rücken hinaufhängende gefältete Mäntelchen von schwarzer Seide. „Empfehlen Sie mich dem Pater Rektor“, sagte er, indem er ungefähr in der Mitte des Saales stehen blieb und Neu-

mayer mit gewinnendem Lächeln die Hand reichte, das seine regelmäßigen Züge noch angenehmer machte. „Ich lasse für die bewiesene Aufmerksamkeit wiederholt danken: im Uebrigen möge er ganz ruhig sein, es ist Alles eingeleitet und den besten Händen anvertraut . . . noch heute wird sich Alles entscheiden!“

Pater Neumayer ging und der Beichtvater wollte eben in sein Gemach zurückkehren, als ein fein gestickter Handschuh sich auf seinen Arm legte und eine schwächliche Stimme flüßerte: „Sind Sie dessen auch ganz gewiß, hochwürdiger Herr?“ Ueberrascht wandte Stadler sich gegen den Sprechenden, dessen Körper nach Umfang und Beschaffenheit vollkommen den dünnen Lauten entsprach, die davon ausgingen. Aus dem mageren Gesicht sprang eine starke gebogene Nase vor, neben welcher ein paar blaue sichere Augen in tiefen Höhlen ruhten. Der Mann trug einen grünen Jagdrock mit umgeschlagenen Schößen, durch einen breiten goldbeschlagenen Lederstreifen gegürtet und faltenreiche, eng anliegende Stiefel, die bis über die Knie reichend das graue Lederbeinkleid zum Theil bedeckten. „Sieh da, Herr Baron von Widemann!“ rief Pater Stadler mit artig grüßender Verbeugung. „Ich stehe nicht an, zu bekennen, daß ich etwas überrascht bin, den Herrn Ambassador römisch-kaiserlicher Majestät

zu ungewohnter Stunde an so ungewohntem Orte zu sehen . . . und“ setzte er mit einem Blick auf den Anzug des Freiherrn hinzu . . . auch in so ungewohnter Erscheinung . . .“

„Warum?“ erwiderte der Gesandte lächelnd. „Seine Durchlaucht wünschen, daß bei den Hofjagden Jedermann in der von ihm ausgedachten malerischen Tracht erscheinen solle — ich glaube, daß er die Aufmerksamkeit vollkommen anerkennen werde, welche ich in meiner Stellung ihm dadurch erweise, daß ich seinem Wunsche entspreche. Was aber Ungewohntheit von Ort und Zeit betrifft, so scheinen Hochwürden nicht zu wissen, daß heute die erste große Mövenjagd auf dem Würmseer stattfinden soll und daß zur Versammlung die Antichambre vor dem kurfürstlichen Konferenzzimmer bezeichnet wurde. . .“

„Das ist so ungewöhnlich“, sagte der Pater, „daß Sie mein Staunen begreiflich finden werden! Jedenfalls läßt sich daraus schließen, daß die zu gleicher Zeit angeordnete Konferenz nicht auf lange Dauer berechnet ist.“

„Sie sehen indessen, daß ich Recht habe?“ bemerkte der Freiherr, indem er auf einige Herren und Damen deutete, welche durch die verschiedenen Saaleingänge eintraten und sich unter gegenseitigen Begrüßungen zu bunten Gruppen zusammenfanden. „Man versammelt

eboch den Standpunkt, welchen der Gerichtshof bei Fällung des freisprechenden Urtheils eingenommen hatte, und gab überdies seiner Anschauung Ausdruck, daß die Angeklagte schon deshalb hätte schuldlos erklärt werden müssen, weil sie in dem Momente, wo sie mit ihrem dormaligen Gatten zum Trau-Altare geschritten, sächsische Unterthanin geworden und nunmehr eine Ehe geschlossen habe, welche nach den dortigen Gesezen eine gültige sei. Der Kassationshof ließ sich auf dieses Argument nicht ein, gab aber der Wichtigkeitsbeschwerde nicht statt, weil auch er der Anschauung war, daß sich die Agnes Reichel bei Abschluß ihrer Ehe in einem Rechtsirrtum befunden, der einen Strafausschließungsgrund bildet.

(Oesterreichisches Bundeschießen. An die Amerikaner.) Das Prekominde des Ersten österreichischen Bundeschießens hat an die nordamerikanischen Schützen nachstehenden Ausruf versandt:

„Amerikanische Schützen!

Zwölf Jahre sind ins Land gezogen, seit wir den Ruf an euch ergehen ließen, euch zum friedlichen Wettkampfe mit der in eurer Hand so oft bewährten Waffe in Wien, dem Vororte des dritten deutschen Bundes-Schießens einzufinden. Wie gering auch damals die Zahl der Schützen war, die über den Ocean zu uns gekommen, wir begrüßten sie freudig und herzlich. Die Stadt an der Donau begeht im Juli dieses Jahres die Gründungsfeste des Oesterreichischen Schützenbundes, und wieder richten wir an euch den Ruf, bei diesem neuen Feste in zahlreichen Schaaren zu erscheinen und eure Waffentüchtigkeit mit uns in friedlichem Wettkampfe zu erproben. Mit Jubel werdet ihr und wird das Sternenbanner begrüßt werden, das über euren Schaaren flattert. Wien, das nicht unverdient im Rufe einer herzlichen Gastfreundschaft steht, wird diesen Ruf mit eurem und mit dem Empfange Aller bewähren, die sich zu seinem Schützenfeste einzufinden werden.

Das weite Meer, das zwischen euch und uns wogt, trennt nicht unsere Herzen und Geister, und das Salzwasser, das ihr pflüget, um unserem Rufe zu folgen, wird euch die goldigen Aehren unserer Sympathie eintragen. Macht also klar für uns, und ein günstiger Wind lege sich in euer Segelzeug und segne die Fahrt zu uns.

Amerikanische Schützen! Unser Ruf und Gruß, das Fest des Oesterreichischen Schützenbundes mit euren Schaaren zu verherrlichen und zu stärken, wird von euch erwidert werden — das hoffen wir mit Zuversicht und wir freuen uns schon jetzt des glücklichen Tages, an dem ihr, das ruhmvolle Sternenbanner über euch, im Festzuge mit uns durch unsere Stadt ziehen werdet.“

(Verarmung.) In die Armenregister Wiens sind fünfzigtausend Namen eingetragen.

(Kosten der darstellenden Kunst.) Freiherr von Hofmann, welcher als gemeinsamer Finanzminister zurückgetreten und zum Generalintendanten für beide Hoftheater ernannt worden, verfügt als solcher über eine Dotation von 350,000 fl., darunter 210,000 fl. ordentlichen Zuschuß für die Oper und 84,000 fl. Zuschuß für das Burgtheater.

Marburger Berichte.

(Beraubt und verwundet.) Auf dem Gillier Schloßberg wurde der Schneidermeister R. Kentsches aus Graz von einem Unbekannten beraubt und am Kopfe leicht verwundet.

(Hundekontumaz.) Ueber den Gerichtsbezirk Pettau (rechtes Draufser) ist die Hundekontumaz verhängt worden und zwar deshalb, weil der wüthende Hund des Grundbesizers Georg Angel zu Ternovek in mehreren Gemeinden herumgelaufen und zwei Menschen gebissen. Der Wafenermeister von Ober-Haidin soll diesen Hund bereits erschossen haben.

(Ubl's Raubgenosse — Führer einer Diebsbande.) Beim hiesigen Untersuchungsgericht befindet sich ein Gauner in Haft, welcher Mitglied einer zahlreichen Einbrecherbande in Pößruch gewesen und nun ein Geständniß wider seine früheren Genossen abgelegt. Nach dieser Angabe hält die Bande ihre geheimen Zusammenkünfte in einem leeren Keller der Hafner'schen Wirthschaft (in alten Urkunden: Marchgraben) und werden daselbst Diebstähle besprochen, Beute und Werkzeug aufbewahrt. Haupt dieser Bande ist N. Zechner, welcher im Prozeß Ubl theilhaftig gewesen und seine Strafe bereits abgesehen. In Begleitung des Anzeigers begaben sich am Dienstag Nachts der Gensdarmen-Wachtmeister, ein Postenfürher und vier Gensdarmen in den Marchgraben und rückten im Kreise vertheilt gegen den Hafner'schen Keller. Der Postenfürher (Josef Sikuschet) sah in der Nähe desselben eine männliche Gestalt mit schwerer Bürde herankommen — es war Zechner. Vom Postenfürher angerufen, warf Zechner, der ein sehr kräftiger Mann ist, sein Bündel ab und stürzte mit gezücktem Dolche auf den Gegner, der von seiner Waffe Gebrauch machte und den Strolch verwundete. Zechner ging wieder zum Angriff über und rangen beide miteinander, bis sie den steilen Abhang des Berges hinabrollten. Zechner und fünf Mitglieder der Bande, welche in die Nähe gekommen, ergriffen die Flucht. Der Postenfürher erholte sich so weit, daß er sich bis zum Hause des Grundbesizers Josef Heller fortschleppen konnte, wo er seine vier Stichwunden (Kopf, Hals, Bauch und Oberschenkel) verbinden ließ.

Am nächsten Morgen wurde der Postenfürher, welchen der Blutverlust sehr geschwächt, zu Wagen nach Marburg gebracht. Die Halswunde ist lebensgefährlich.

(Silber in unversperrtem Kasten.) Beim Grundbesizer Georg Wall zu Radiga, Gerichtsbezirk Arnfels, wurde eingebrochen und stahl der Thäter aus dem unversperrten Kasten 56 alte Thaler, 20 alte Zwanziger und eine silberne Uhr. Der gerichtsbekanntete Strolch Johann Blerton ist dieses Diebstahls verdächtig und sitzt schon hinter Schloß und Riegel. Die Gensdarmen von Messendorf, welche diesen Gauner festgenommen, sand bei demselben noch 120 fl. vor.

(Statue.) In St. Paul bei Pragwald hat sich ein Komitee gebildet, um auf dem Dorfplatz eine Statue zu errichten. Die Kosten betragen 900 fl. Die Planungsarbeiten werden unentgeltlich geleistet.

(Vermächtniß.) Der am 18. März 1830 verstorbene Herr Heinrich Eder von Gasteiger hat in seiner letztwilligen Anordnung bestimmt, daß dessen Leiche prunklos beerdigt, und dagegen der Mehrbetrag einer kostspieligen Bestattung den Ortsarmen zugewendet werden solle. Der durch diese Verfügung ersparte Betrag von 104 fl. wurde vom Herrn Julius Eder von Gasteiger der Gemeindefassa zur Vertheilung an die Armen übergeben.

Letzte Post.

Taaffe wurde am 14. April Nachmittag vom Kaiser empfangen und soll die Audienz eine halbe Stunde gedauert haben.

Clam-Martiniß empfiehlt seinen Parteigenossen, Alles anzubieten, daß die politische Aktion möglichst rasch in die Landtage verlegt werde.

Majuleff wird als Nachfolger Gortischakoffs bezeichnet.

Nordamerika wird mit Spanien, Italien, Frankreich und Oesterreich-Ungarn Verhandlungen anknüpfen, betreffend die Aufhebung der Beschränkungen für die Einfuhr amerikanischen Tabaks.

Gutfliegen eine zahme Schleier-Gule.
Der Zustandebringer wolle selbe gegen gute Belohnung am Hauptplatz Nr. 3 abgeben. (440)

Keller.

Im Hause Nr. 120 Eisenstraße, Magdalena-vorstadt ist ein Keller auf circa 100 Startin sogleich zu vermieten. (444 Näheres in der Marburger Esc comptebank.

sich bereits . . . Doch, wenn vor der Jagd noch Konferenz stattfinden soll, muß wohl eine wichtige Angelegenheit zur Sprache kommen . . . Wäre Ihnen vielleicht bekannt, Hochwürden, worin dieselbe besteht?“

„Debaure, Erzjellenz“, sagte Stadler ausweichend mit eigenthümlichem Lächeln, „bekanntlich habe ich nicht die Ehre, zur geheimen Konferenz zu gehören — aber dort ist soeben der Hofkammerpräsident, Freiherr von Berchem, mit dem Obersthofmeister Graf Preysing eingetreten; wenn sich Erzjellenz an diese wenden wollten —“

„Ich glaube, Sie haben Lust mich zu schrauben?“ rief der Gesandte zurücktretend. „Seien Sie versichert, daß ich meine Wege an diesem Hofe auch ohne Ihren gütigen Rath zu finden weiß! Wenn ich Sie fragte, geschah es nur, weil das gemeinsame Interesse Sie mit mir verbindet und Sie mir eher mit Vertrauen als mit Zurückhaltung entgegen kommen sollten!“

„Erzjellenz sind sehr gütig“, sagte Stadler achselzuckend, „wenn ich auch nicht sogleich einzusehen vermag, welches gemeinsame Interesse . . .“

„Lassen Sie die Maske, die Ihnen doch zu nichts führt!“ rief Widemann. „Wir sind schon so lange Zeit Hand in Hand miteinander

gegangen und nun stellen Sie sich an, als ob Sie Lust hätten, gegen uns Front zu machen? Gut — ich will nicht Gleiches mit Gleichem vergelten, sondern mit dem Vertrauen voran gehen . . . Ich weiß, was Sie vorhaben . . . Sie wollen einen Gewissen von Ingolstadt und der Universität wegbringen, wollen dem keiserlichen Anflug, der dort unter dem Vorwande freier Forschung eingeschwärzt worden ist, ein Ende machen! — Freie Forschung! — Mein Gott . . . die wollen wir ja auch, nur in etwas anderer Weise . . . ! Darum hat meine allergnädigste Kaiserin das ärgerliche Treiben in Ingolstadt schon lange mit Herzeleid wahrgenommen . . . Rechnen Sie also auf meine lebhafteste Unterstützung und gewähren Sie mir dafür die Ihrige bei meinem Unternehmen . . .“

„Ehe ich mich entscheide, gestatten Sie mir wohl die Frage, worin meinerseits diese Unterstützung bestehen soll? . . .“

„In einer Kleinigkeit. Sie wissen, mit welcher bitterem Schmerz Maria Theresia die durch den Verlust Schlesiens ihr zugesagte Kränkung erträgt und daß sie keine Ruhe hat, bis diese Kränkung gesühnt, Schlesien wieder erobert und jener übermüthige preussische Friedrich gedemüthigt ist. Sie wissen aber auch, wie wenig Theilnahme die Fürsten für den deswegen beschlossenen Reichskrieg zeigen, wie lau

er geführt wird und wie sich Einzelne sogar in geheime Unterhandlungen mit dem Reichsfeind eingelassen haben. Der Feldzug des vorigen Jahres war durch die Einnahme von Schweidnitz und Breslau — wobei die bayrischen Truppen sich mit unsterblichem Ruhme bedeckt haben — so vortrefflich zu Ende geführt, dennoch war die kleine Schlappe von Beuten, die von den Preußen so sehr übertrieben und ausposaunt wird, hinreichend, das Vertrauen der Kriegsführer zu erschüttern, selbst Kurfürst Maximilian fängt an zu den Lauen zu gehören!“

Ein eigenthümliches Lächeln spielte um die Lippen des Jesuiten. „Vielleicht sind die Fürsten der Ansicht geworden“, sagte er, „daß es sich nicht so sehr um eine Angelegenheit des Reichs, als vielmehr Oesterreichs handelt!“

„Als ob das ein Unterschied wäre! Oesterreich will Schlesien wieder, und das Reich kann nicht dulden, daß es ihm gewaltsam und widerrechtlich abgenommen wurde — also sind Oesterreich und das Reich und Habsburg und der Kaiser ganz gleichbedeutend!“

(Fortsetzung folgt.)

Sonntag den 18. April, Abends 8 Uhr
im Saale zur Stadt Wien:

Liedertafel,

veranstaltet von der

Südbahn-Liedertafel

unter gütiger Mitwirkung der
Werktätigen-Musikkapelle.

Musik-Programm:

1. Marsch.
2. Concert-Ouverture v. Ranz.
3. Die Hamburgerin. Polka Mazur.
4. Cavatina nell'Opera „Norma“ v. Bellini.
5. Die Glocken von Corneville v. Blonquette.
6. Musikalische Täuschungen, Potpourri v. Schreiner.
7. Mercia. Polka frang. v. Paudl.
8. Marsch.

Gesangs-Programm:

1. „Nun sangen die Weiden zu blühen an.“ Chor v. Frz. Raier.
 2. „Spielmann's Lied.“ Chor mit Bariton-Solo v. B. E. Becker.
 3. „Schön Rothraut“ Chor v. W. S. Weit.
 4. „So verkehrte Welt.“ Chor v. Frz. Holzhuber.
 5. „Frei nach Schiller.“ Quadrille v. Koch v. Langentreu.
- Entrée für Nichtmitglieder 30 Kr.
N. B. Die P. T. unterstützenden Mitglieder werden ersucht bei der Kassa die Jahreskarte vorzuweisen.

Ein herzliches Lebewohl

allen meinen lieben Freunden und Bekannten
bei meinem Scheiden von Marburg nach Wien.

Franz Jeschek

bisher pr. Firma G. J. Huberger.

Wohnung.

Im Hause Nr. 20 neu, Hauptplatz ist vom
1. Mai 1880 an eine Wohnung im 2. Stock,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Zugehör,
zu vermieten. (443)

Näheres bei Herrn Anton Tombaske.

Lokal-Veränderung.

Das Comptoir von (434)

Ad. Zwetler

Handels-Agenten

befindet sich nun in der Kärntnerstrasse
Nr. 10, im vormals Langer'schen Hause.

Kundmachung.

Auf der A. v. Kriehuber'schen Ziegelei
in Gams sind circa 25000 Stück gut ge-
brannte Mauer- und 12000 Stück
Dachziegel aus freier Hand verkäuflich.

Nähere Auskunft ertheilt A. Weissenhof,
Verwalter. (439)

Zu Cilli

Hauptplatz, Haus Nr. 109, nächst der Pfarr-
kirche ist ein schönes unmöbliertes Verkaufs-
lokal sogleich zu vermieten. Wohnung und
Magazin auf Wunsch ebenfalls im Hause er-
hältlich. Auskunft ertheilen: (433)

Matic & Plicker, Cilli.

Wein-Manipulation

wird praktisch gelehrt durch das neu erschienene
Rezept-Buch, enthaltend: Anweisung zur Ver-
edlung saurer, gehaltloser Naturweine, Erzeugung
von Weinen ohne Trauben, Wein aus Gelägen
(aus 100 Liter 1000 Liter) mit Zusatz von
vollkommen gesunden Stoffen, zu billigsten Haus-
trunk und feinen Bouteillenwein, ferner Erzeu-
gung von sehr guten Obstmost, Weinessig, Essig-
Sprit, Brantweinen, Rum, Liqueuren, Frucht-
säften, Preßhese, Parfüms, Medizinal-Spirituosen,
Balsamen, Seifen und über 1000 Handels-
artikel, welche mehr als 100 Perc. Gewinn
bringen. Preis 3 fl. Bestellungen gegen Baar
oder Postnachnahme sind zu richten an Maria
Hrdlička, f. l. priv. Inhaberin, Wien, Wie-
den, Hauptstraße Nr. 36, 1. Stock. (319)

100 Str. Neu u. Allee (431)

à 80 Kr. sind zu verkaufen.
Ankunft im Comptoir d. Bl.

Obstmost mehrere Startin
sind zu verkaufen bei Ferd. Weigl in der
Kärntnerstraße. (405)

Antonia Selbt geb. Gilg gibt im eigenen sowie im
Namen der übrigen Verwandten die traurige Nachricht von dem Ab-
leben ihres innigstgeliebten Bruders, des Herrn

Josef Gilg,

Hausbesizers,

welcher nach kurzem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten,
gestern um 1/2 8 Uhr Abends in seinem 62. Lebensjahre sanft in dem
Herrn entschlief.

Das Leichenbegängnis des theueren Dahingeschiedenen findet
Freitag den 16. d. M. um 5 Uhr Nachmittag vom eigenen Hause in
der Tegethoffstrasse aus statt.

Das heil. Requiem wird Samstag den 17. d. M. um 1/2 9 Uhr in der
Grazervorstadt-Pfarrkirche gelesen.

Der Verbliebene wird dem frommen Andenken empfohlen.

MARBURG den 15. April 1880. (441)

II. steierm. Leichenaufahrungs- und Beerdigungs-Anstalt.

10.000 Stück Karpfen = Seelinge

verkauft die Gutverwaltung Burg Schlei-
nitz bei Marburg. (415)

Bäckerei zu verpachten.

Die Bäckerei im Hause Nr. 29 in der
Tegethoffstraße in Marburg, auf vorzüglichem
Posten, ist an einen soliden Bäcker zu verpachten.
Anfrage bei der Eigenthümerin im 1. Stock. (438)

Keiner Reklame, keiner Marktschreierei
bedarf das von mir fabrizirte und seit einem
Jahrhundert durch seine riesigen Erfolge so
rühmlichst bekannte

Heil- und Wundpflaster. (371)

Universalheilmittel gegen jede, selbst ver-
altete Wunde, Knochenfraß, Knochenkrankheiten,
Fistelschäden, Salzfluß, Skropheln, kalten Brand,
Geschwüre aller Art, Wurm am Finger, krebs-
artige Uebel, erfrorene und verbrannte Glieder,
Gicht und rheumatische Schmerzen, sexuelle
Leiden etc. etc.

Preis für eine Schachtel 2 fl., für drei
Schachteln nur 5 fl. öst. W.

Zusendungen erfolgen (nebst genauer Ge-
brauchsanweisung) nach geschickener Einsendung
oder gegen Nachnahme des Betrages.

C. A. Metzger, Leipzig.

NB. Obiges Pflaster, seit 1783 Familien-
geheimniß, wurde früher nur in Familie und
Bekanntkreisen verwendet, durch seine riesige,
rasche und sichere Erfolge jedoch seit 1845 der
Öffentlichkeit gegen geringe Vergütung preis-
gegeben. Der Obige.

Das ebenerdige Haus Nr. 5

in der Kaserngasse ist aus freier Hand zu ver-
kaufen. (421)

Anfragen beim Eigenthümer daselbst.

Wo ist ein alter, echter Wein zu haben?? (362)

In dem Weinschank Kärntnerstraße
Nr. 26 — altes Kreisamtsgebäude: — denn
dort wird nur der bei den Weltausstellungen zu
London, Hamburg und Wien durch Medaillen
ausgezeichnete Frauheimer Eigenbau-
Wein und zwar vom Jahre 1875 der Liter
um 40 Kreuzer und vom Jahre 1869 die
große Bouteille um 45 Kreuzer ausgeschenkt.

Photograph (51)

Heinrich Krappek

in Marburg, Stich's Gartensalon

empfiehlt seine

photographischen Arbeiten.

Wohnungen!

Große und kleine, gassen- und hofseitig,
mit allen Bequemlichkeiten, und ein gassenseitiges
separates möbliertes Zimmer. (447)

Mühlgasse Nr. 7.

2 schöne Wohnungen

mit je 1 Zimmer, Küche, Keller und Garten-
antheil zu vermieten Mühlgasse Nr. 34.
Anfrage beim Eigenthümer Franz Greiner
„zur alten Bierquelle.“ (385)



Bis jetzt unübertroffen.

W. MAAGER'S

f. k. aussch. priv. echter gereinigter

LEBERTHRAN

von Wilhelm Maager in Wien,

von den ersten medicinischen Autoritäten geprüft und seiner leichteren Verdaulichkeit
wegen erst für Kinder besonders empfohlen und verordnet als das reinste, beste,*) natür-
lichste und anerkannt wirksamste Mittel gegen Brust- und Lungenleiden, gegen Skro-
pheln, Flechten, Geschwüre, Hautausschläge, Drüsenkrankheiten, Schwächlichkeit
u. s. w. ist — die Flasche zu 1 fl. — in meinen Fabriks-Niederlagen:
Wien, Heumarkt Nr. 3,**) sowie in den meisten Apotheken und renomirten Material-
waaren-Handlungen der österr.-ungar. Monarchie echt zu bekommen.

In Marburg: bei J. D. Bancalari, A. W. König, Apoth., M. Moric & Co., Kaufl.,
Luttenberg: J. Schwarz, Apoth.; Pettau: Ignaz Behrbalk, H. Eliasch, Apoth.;
Ernest Eckl, J. Jurza, Kaufl.; Radkersburg: F. Koller's Erben.

*) Es fällen in neuerer Zeit mehrere Firmen einen gewöhnlichen ungereinigten
Leberthran in dreieckigen Flaschen und suchen denselben als „MAAGER'S echten gerei-
nigten Dorschleberthran“ dem Publikum zu verkaufen. Um einer solchen Uebervor-
theilung zu entgehen, wolle man gütigst nur jene Flaschen als mit „MAAGER'S echtem
gereinigtem Dorschleberthran“ gefüllte anerkennen, bei welchen auf der Flasche,
Etiquette, Verschluss-Kapsel und Gebrauchs-Anweisung der Name „MAAGER“ steht.

***) Dasselbst befindet sich auch das General-Depôt für die österr.-ung. Monarchie
von der „Internationalen Verbandstoff-Fabrik in Schaffhausen“,
von der „Sozodont-Fabrik“ von Hall & Ruckel in New-York und
von der „Leguminose-Fabrik“ von Hartenstein & Co. in Chemnitz. (1207)